

## Deutsche und romanische Verbalstrukturen

Von Mario Wandruszka

Wenn man heute vom arbiträren Charakter des sprachlichen Zeichens redet, denkt man an die Lautgestalt des einzelnen Wortes und an Ferdinand de Saussure. Vor kurzem hat E. Coseriu gezeigt, wie dieser Begriff des *arbitraire du signe* seit Aristoteles durch die Jahrhunderte weitergereicht und abgewandelt worden ist, und daß er seit dem späten 17. Jahrhundert seinen festen Platz in der europäischen Sprachtheorie hat.<sup>1</sup> Dabei handelt es sich aber keineswegs nur um die Lautgestalt des Wortes. Die französischen Grammatiker des 17. und 18. Jahrhunderts verwenden dieses Kennwort *arbitraire* auch, um die grammatischen Formen und Strukturen der einzelnen Sprachen in ihrer geschichtlichen Zufälligkeit zu kennzeichnen, *le hasard, le caprice, la bizarrerie* eines *usage aveugle*, einer blinden Gewohnheit, die zustande gekommen ist durch das zufällige Zusammentreffen vieler heterogener Faktoren, *un concours fortuit de circonstances quelquefois très discordantes*. So ist zum Beispiel das grammatische Geschlecht der Wörter *une chose purement arbitraire*, soweit es nicht durch das natürliche Geschlecht motiviert ist; nicht weniger *arbitraires* sind die Unterschiede in der Kasusflexion von Sprache zu Sprache oder die tausend Unregelmäßigkeiten der einzelnen Verbalsysteme. Man geht sogar so weit, von der *grammaire générale*, der für das gesamte Menschengeschlecht gültigen Universalgrammatik, die einzelsprachlichen *grammaires particulières* zu unterscheiden als „*les institutions arbitraires et usuelles d'une langue particulière*“ (Encyclopédie, art. Grammaire, Genre, Conjugaison).

<sup>1</sup> *L'arbitraire du signe*, Zur Spätgeschichte eines aristotelischen Begriffes, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, 204. Band, 119. Jahrgang, 1967, S. 81–112.

Dieser Gedanke des arbiträren Charakters der einzelsprachlichen grammatischen Formen und Strukturen ist in unseren Tagen wieder aufgenommen worden. Vor einigen Jahren hat Georges Mounin<sup>2</sup> darauf hingewiesen, daß der Saussuresche Begriff des *arbitraire du signe* nicht nur für das einzelne Wort gelte (e. *the dog* – f. *le chien*), sondern ebensogut auch für die grammatische Struktur des Satzes (e. *he swam across the river* – f. *il traversa la rivière à la nage*). Und neuerdings versucht auch die generative Transformationsgrammatik, den arbiträren Charakter der Oberflächenstruktur des Satzes zu begründen.<sup>3</sup> Der geistigen Sprengkraft dieses Gedankens des *arbitraire du signe*, bezogen auf die grammatischen Formen und Strukturen unserer Sprachen, ist man sich offenbar noch gar nicht bewußt geworden. Wodurch könnte denn überhaupt die Verschiedenheit dieser grammatischen Formen und Strukturen von Sprache zu Sprache motiviert sein, wenn nicht durch die (mit Humboldt zu reden) „Verschiedenheit der Weltansichten selbst“? Aber sind wir auch tatsächlich imstande, eine solche Motivation von Fall zu Fall auch nur halbwegs glaubhaft zu machen? Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt einige kennzeichnende germanische und romanische Verbalstrukturen.

### 1. Verbalperiphrasen

Die romanischen Sprachen machen viel ausgiebiger Gebrauch von Verbalperiphrasen als das Deutsche oder auch das Englische. So verwenden sie Periphrasen, um das schließlich eintretende Ereignis zu kennzeichnen:

- f. *Je finis par découvrir ce que je cherchais, rue Dauphine* (FA 540)<sup>4</sup>  
d. *In der Rue Dauphine fand ich schließlich, was ich suchte*  
e. *Finally I found*                            i. *Finii per scoprire*  
s. *Terminé por descubrir*                p. *Acabei por descubrir*

Das Deutsche, das Englische nehmen zum Ausdruck dieses Gedankens das Adverbialregister zu Hilfe: d. *schließlich, endlich, am Ende, zuletzt, zu guter Letzt* . . . Auch die romanischen Sprachen können hier

<sup>2</sup> Les problèmes théoriques de la traduction, Paris 1963, S. 265.

<sup>3</sup> J. J. Katz – P. M. Postal, An Integrated Theory of Linguistic Description, Cambridge Mass. 1964, S. 161; N. Ruwet, Introduction à la grammaire générative, Paris 1968, S. 320.

<sup>4</sup> Vgl. die Liste der mit ihren Übersetzungen zitierten Werke am Ende dieses Beitrages.

das Adverbialregister verwenden: f. *finalement, à la fin, enfin*. Das Register der Verbalperiphrase und das der adverbialen Bestimmung stellen ja zwei konkurrierende Register dar. In den romanischen Sprachen haben wir oft die Wahl zwischen den beiden Registern, da wo wir im Deutschen auf das Adverbialregister angewiesen sind.

Für die Vollendung eines Tuns bevorzugen die romanischen Sprachen das Verbalregister, das Deutsche kann den gleichen Gedanken nur im Adverbialregister ausdrücken:

- |                                      |                                     |
|--------------------------------------|-------------------------------------|
| e. <i>I finished shaving</i> (F 197) | d. <i>Ich rasierte mich zu Ende</i> |
| f. <i>J'achevai de me raser</i>      | i. <i>Io finii di radermi</i>       |
| s. <i>Terminé de afeitarme</i>       | p. <i>Acabei de fazer a barba</i>   |

Auch zwischen den einzelnen romanischen Sprachen bestehen in der Verwendung der Verbalperiphrase beträchtliche Unterschiede. Das Französische, das Spanische und Portugiesische besitzen – und verwenden auf Schritt und Tritt – eine Verbalperiphrase für die unmittelbare Vergangenheit; das Italienische dagegen hat hier ebensowenig eine Periphrase ausgebildet wie das Deutsche oder Englische und begnügt sich mit dem Adverbialregister:

- |  |  |
|--|--|
| f. <i>Mon frère vient de sortir</i> (Th 545) |  |
| d. <i>Mein Bruder ist eben ausgegangen</i>   | e. <i>My brother's just gone out</i>             |
| i. <i>è uscito proprio adesso</i>            | s. <i>acaba de salir</i> p. <i>acaba de sair</i> |

Warum hat man im Französischen, Spanischen, Portugiesischen das Bedürfnis nach einer besonderen Verbalform für die unmittelbare Vergangenheit empfunden, in der italienischen Schwestersprache dagegen nicht? Warum begnügt man sich im Italienischen mit adverbialen Bestimmungen wie *proprio adesso, or ora, appena*? Warum vertraut man im Italienischen die Vorstellung des soeben Geschehenen dem Adverbialregister an, so wie im Deutschen und Englischen, und nicht dem Verbalregister, so wie in den romanischen Schwestersprachen? Derartige Unterschiede der instrumentalen Struktur lassen sich mit dem besten Willen nicht als eine „Verschiedenheit der Weltansichten selbst“ motivieren. Sie sind offensichtlich durch eine Vielzahl, dem auszudrückenden Gedanken fremder, heterogener Faktoren bedingt, die wir im einzelnen nicht einmal mehr ausfindig machen können, so sehr wir uns auch bemühen. Sie entsprechen, als Unterschiede, keiner geistigen Notwendigkeit, sie sind das Ergebnis des geschichtlichen Zu-

falls. Sie sind nicht motiviert, sie sind arbiträr: zufällig verschiedene Formen mit approximativ äquivalenter Funktion.

Daß solche Verschiedenheiten der instrumentalen Struktur arbiträren Charakter haben können, das ist freilich ein ungewohnter, ja ein schockierender Gedanke für eine Sprachwissenschaft, die seit hundertfünfzig Jahren ihre vornehmste Aufgabe darin sieht, die unterschiedlichen Instrumentalstrukturen unserer Sprachen gerade in ihrem jeweiligen besonderen So-sein tiefsinnig und scharfsinnig zu begründen und zu rechtfertigen.

## 2. Die Positionsverben

Um die Position eines Körpers im Raum zu kennzeichnen, haben wir im Deutschen Verben zur Verfügung, *stehen, sitzen, liegen, kauern, hocken, knien, lehnen, hängen*, ebenso im Englischen, *to stand, sit, lie, cower, crouch, kneel, lean, hang* . . . Die romanischen Sprachen haben sich dagegen für ein anderes Verfahren entschieden, für die Kennzeichnung der Position durch Partizipien und Adverbien: f. *être debout, assis, couché, étendu, étalé, allongé, placé, posé, accroupi, à genoux, appuyé, adossé, suspendu, accroché* . . . Die ererbten lateinischen Positionsverben sind zurückgetreten oder ganz verschwunden. Wodurch diese Umstrukturierung, Umprogrammierung bewirkt worden ist, wissen wir nicht. Phonetische Faktoren können da und dort mitgewirkt haben: im Französischen ist *stare* in *esse* aufgegangen, im Spanischen und Portugiesischen *sedere* in *esse*. Diese lautlich bedingten Verluste können aber nicht der eigentliche Grund sein: im Italienischen sind *stare* und *sedere* lautlich ungeschmälert erhalten geblieben, aber auch im Italienischen ist diese Umstrukturierung vor sich gegangen, auch im Italienischen ist *stare* so wie im Spanischen und Portugiesischen aus einem Positionsverbum zu einem allgemeinen Zustandsverbum geworden, das man mit verschiedenen adverbialen und partizipialen Positionskennzeichnungen verbindet: *stare in piedi* „stehen“, *star seduto* „sitzen“, *stare sdraiato, disteso* „liegen“ usw.:

d. Er saß, ein wenig über die Tasten gebeugt . . . (B 662)

e. *he sat*

f. *il était assis*

i. *stava seduto*

s. *estaba sentado*

p. *estava sentado*

Das alte lateinische System der Positionsverben lebt daneben in den einzelnen romanischen Sprachen in verschiedenem Ausmaß und in

ganz asystematischer Weise weiter. Das Italienische hat neben *star seduto, essere seduto* vor allem in der literarischen Sprache *sedere* erhalten, neben *stare sdraiato, essere sdraiato* noch *giacere*. Im Spanischen und Portugiesischen sind *yacer, jazer* seltener, und im Französischen hat *gésir* nur noch ganz wenige überhaupt verwendbare Formen, die dritten Personen des Präsens und Imperfekts und das Partizip des Präsens. Für diese Verkümmerng von lateinisch *iacere* läßt sich keine Lautentwicklung verantwortlich machen, hier wird besonders deutlich, daß es sich insgesamt um eine instrumentale Umprogrammierung handelt.

Am häufigsten wird *iacere* noch verwendet für das hilflose Daliegen eines Verwundeten, das Liegen eines Toten. Man sagt etwa von Schützen in einem Gefecht:

d. *Jan Bronski und Kobyella lagen hinter Sandsäcken* (Bt 185)

e. *lay*      f. *étaient allongés*      i. *erano stesi a terra*  
s. *estaban tendidos*      p. *estavam estendidos*

Aber kurz vorher heißt es:

d. *Der Verwundete lag schwer atmend auf einem Strohsack* (Bt 182)

e. *lay*      f. *gisait*      i. *giaceva*      s. *yacia*      p. *jazia*

Auch für das unordentliche Herumliegen lebloser Dinge kann man es gebrauchen, Blätter, Bücher, Kleider, . . .

f. *des marionnettes gisaient sur le divan* (FA 110)

d. *Marionetten lagen auf dem Sofa herum*

e. *were lying about*      i. *giacevano*      s. *yacían*      p. *jaziam*

(sowohl der deutsche wie der englische Übersetzer empfinden hier die besondere Nuance und geben sie mit dem Zusatz *herum, about* wieder). Gegenüber dem neuen analogischen Programm ist das Fortleben von *iacere* eine Anomalie, ein Rest des älteren Programms, verwertet für eine feinere Unterscheidung. Wieder anders verhält es sich beim „Hängen“, f. *pendre* und *être suspendu, être accroché*, i. *pendere* und *essere appeso*, s. *colgar* und *estar colgado*, p. *pender* und *estar pendurado*.

Das Deutsche, das Englische machen dagegen von ihren Positionsverben einen ebenso ausgiebigen wie eigenartigen Gebrauch. Mehr noch als im Englischen ist es im Deutschen üblich, ja selbstverständlich, bei auf-

ruhenden Gegenständen zu unterscheiden, ob sie *stehen* oder *liegen*. Wir denken dabei vor allem an ihre Gestalt: Flaschen und Gläser *stehen* auf dem Tisch, Gabel und Messer *liegen*, die Tischdecke *liegt* – aber wir denken auch an ihre normale Position: Teller *stehen* auf dem Tisch, umgedreht oder zerbrochen *liegen* sie. Wie selbstverständlich, wie unerläßlich es im Deutschen ist, Positionen explizit zu charakterisieren, zeigt der Übersetzungsvergleich auf Schritt und Tritt:

f. *Il y avait une bouteille de cognac sur la table et un verre* (RC 102)

d. *Auf dem Tisch standen eine Flasche Kognak und ein Glas*

e. *There was* i. *C'erano* s. *Había* p. *Havia*

f. *Il avait à côté de son couvert une pile de lettres* (CA 254)

d. *Er hatte einen Stapel von Briefen neben seinem Teller liegen*

e. *He had* i. *aveva* s. *tenía* p. *tinha*

Die deutschen Übersetzer empfinden die wörtliche Übersetzung als ungenügend: „*Auf dem Tisch war eine Flasche Kognak*“, „*Er hatte einen Stapel von Briefen neben seinem Teller*“. In der Tat, wir machen im Deutschen immer wieder fast automatisch eine Position verbal explizit, auch da, wo sie schon im Kontext eindeutig implizit enthalten ist – auch in den anderen Sprachen ist es ja eindeutig klar, daß die Kognakflasche steht und der Briefstapel liegt.

Was ist nun an diesem so auffallenden germanisch-romanischen Strukturunterschied motiviert, was arbiträr? Auch das einzelne Wort hat ja seine Motivation: motiviert ist, daß wir ein Wort für den Hund haben – arbiträr ist, wie dieses Wort lautlich beschaffen ist, ob es *Hund* oder *dog* oder *chien* lautet. Dementsprechend ist es zweifellos in unserer menschlichen Erlebniswelt begründet, ist es zweifellos durch eine geistige Notwendigkeit motiviert, daß wir ein sprachliches Instrumentarium zur Kennzeichnung der Position eines Körpers im Raum besitzen – wie dieses Instrumentarium im einzelnen beschaffen ist, ob dafür das verbale oder aber das partizipiale und adverbiale Register herangezogen wird, das kann durchaus von heterogenen Faktoren, das kann vom geschichtlichen Zufall abhängen, das kann durchaus arbiträr sein.

### 3. Iberisch *ser* und *estar*

Durch die romanische Umprogrammierung im Bereich der Positionen eines Körpers im Raum ist lat. *stare* in der südlichen Romania frei-

geworden für neue Verwendungen. Es ist ein allgemeines Zustandsverbum daraus geworden. Die iberischen Sprachen haben im Laufe der Jahrhunderte ein besonders originelles Programm entwickelt, dessen Verwirklichung auch heute noch weitere Fortschritte macht, und das darin besteht, Adjektive und Verbaladjektive nicht mit der einfachen Kopula zu verbinden, sondern mit *estar*, wenn nicht nur die Eigenschaft als solche gemeint ist, sondern die Eigenschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt, die erlebte Eigenschaft; das Verhalten, der Zustand, die Eigenschaft, die man an einem Menschen, einem Tier, einem Ding erlebt. Ein Beispiel: in einem spanischen Dorf ist die Kirche für ein großes Begräbnis prächtig geschmückt; eine alte Bäuerin sagt:

- s. *La iglesia está hermosa* (BA 11)      d. *Die Kirche ist wunderbar*  
 e. *The church looks beautiful*      f. *L'église est superbe*  
 i. *La chiesa è parata che è una meraviglia*      p. *A igreja está linda*

*La iglesia es hermosa* würde bedeuten: „die Kirche ist schön, das ist eine schöne Kirche“; *la iglesia está hermosa* heißt: „die Kirche sieht heute prächtig aus“. Eine Unterscheidung also, die im Deutschen und Englischen, aber auch im Französischen und Italienischen mit anderen lexikalischen oder grammatischen Mitteln expliziert werden kann, die aber meistens implizit im Kontext bleibt – die Unterscheidung zwischen der Qualität als solcher und der erlebten Qualität –, wird im Spanischen und Portugiesischen durch die instrumentale Opposition *ser – estar* explizit gemacht. Daraus sind bestimmte feste Verwendungen entstanden. An einem spanischen Badestrand findet man die Leiche einer jungen Frau. Man stellt fest:

- s. *¡, está muerta* (TV 14)      d. *Ja, sie ist tot*  
 e. *she's dead*      f. *elle est morte*      i. *è morta*      p. *está morta*

Dazu kommt noch eine weitere Verwendung von *estar*: man gebraucht es mit dem Partizip, um das Ergebnis eines Geschehens zu kennzeichnen, *todo está pagado* „alles ist bezahlt“, und dadurch das Zustandspassiv vom Vorgangspassiv, das Sein vom Werden deutlicher zu unterscheiden: *todo es pagado* „alles wird bezahlt“.

- s. *Al camarero le indiqué que ya estaba todo pagado* (TV 70)  
 d. *Ich bedeutete dem Ober, daß die Rechnung bereits bezahlt sei*

- e. *that the bill had been settled*    f. *que tout était déjà payé*  
 i. *che il conto era già pagato*        p. *de que já estava tudo pago*

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, nachzuweisen, daß „der iberische Mensch“ hier die Welt in einer geheimnisvollen Weise anders erlebe als andere Menschen.<sup>5</sup> Aber sprachliche Instrumentalstrukturen darf man nicht ohne weiteres gleichsetzen mit menschlichen Erlebnisstrukturen. Was soll, was kann denn hier überhaupt anders erlebt werden? Die besondere iberische Instrumentalstruktur *ser – estar* ist ja auch keineswegs als spontanes Phänomen zu verstehen, sie hat eine andere Instrumentalstruktur, sie hat die romanische Umstrukturierung des Bereiches der Positionen zur unerläßlichen Voraussetzung, wodurch *stare* überhaupt erst frei wurde für neue Verwendungen. Wir tun daher gut daran, die iberische Sonderstruktur *ser – estar* zuerst einmal als instrumentales Problem zu betrachten, als ein Problem der instrumentalen Explikation. Die Dosierung von Explikation und Implikation ist ja von Sprache zu Sprache verschieden, oft ist eine Sprache an einer bestimmten Stelle ihrer Struktur expliziter als andere und läßt dafür an einer anderen Stelle mehr Dinge implizit, vertraut mehr der außersprachlichen Situation und dem sprachlichen Kontext. Das Deutsche wird vergleichsweise besonders explizit mit seinen Positionsverben *stehen, sitzen, liegen*, die iberischen Sprachen werden expliziter als ihre romanischen Schwestersprachen mit *ser* und *estar*. Aber lassen sich diese Unterschiede der instrumentalen Struktur rechtfertigen als unterschiedliche Erlebnisstrukturen, lassen sie sich als „Verschiedenheit der Weltansichten selbst“ motivieren?

#### 4. Die formale Charakterisierung der Aspekte

Im Kontext implizit bleibt im Deutschen bekanntlich der Aspekt eines Geschehens. Wir haben keine besonderen Verbalformen, um den perfektiven und den imperfektiven Aspekt eines Vorgangs, um den Vorgang und den Zustandsvorgang voneinander zu unterscheiden. Die romanischen Sprachen haben vom Lateinischen ein System aspekt-differenzierender Formen geerbt, allerdings nur ein unvollständiges Register, das einfache Perfekt und das Imperfekt: f. *il pleura – il*

<sup>5</sup> Vgl. Ricardo Navas Ruiz, *Ser y estar, Estudio sobre el sistema atributivo del español*, Salamanca 1963.



*pleurait*, also aspektdifferenzierende Formen nur für die Vergangenheit. Das Englische hat eine imperfektive Verbalperiphrase entwickelt, *to be + ing*, die zwar schon seit ältester Zeit belegt ist, aber erst in den letzten Jahrhunderten sich immer mehr durchgesetzt hat (ein Beispiel aus den Bibelübersetzungen: lat. *Mulier, quid ploras?* [Joh 20, 13], f. *Femme, pourquoi pleures-tu?*, d. *Weib, was weinst du?*, lautet 1611: e. *Woman, why weepest thou?*, 1952: e. *Woman, why are you weeping?*). Im Unterschied zum romanischen Imperfekt steht diese englische *expanded form* oder *progressive form* nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für die Gegenwart und Zukunft zur Verfügung. Und auch die südliche Romania hat sich, wieder mit Hilfe von *stare*, eine solche imperfektive Periphrase geschaffen, *stare* mit dem romanischen Gerundium oder dem Infinitiv:

- f. *Elle s'aperçut qu'il pleurait: „T'as du chagrin?“ fit-elle* (Th 60)  
 d. *Da merkte sie, daß er weinte. „Oh, hast du Kummer?“ fragte sie*  
 e. *Then she saw he was crying* i. *Vide che piangeva*  
 s. *Við que lloraba* p. *Percebeu que ele chorava*  
 e. *Then I saw she was crying. I could feel her crying. Shaking and crying* (F 282)  
 d. *Dann sah ich, daß sie weinte. Ich fühlte, wie sie weinte. Sie bebte und schluchzte*  
 f. *Puis je vis qu'elle pleurait* i. *Poi vidi che piangeva*  
 s. *Después vi que estaba llorando* p. *Depois vi que estava a chorar*

Für die Vergangenheit besitzt die südliche Romania also gleich zwei Formen zur Kennzeichnung des imperfektiven Aspekts, das Imperfekt und die imperfektive Periphrase: s. *lloraba* und *estaba llorando* – die Verbalperiphrase betont noch stärker den imperfektiven Zustandsvorgang. Auch im Französischen hat sich in den letzten dreihundert Jahren eine imperfektive Periphrase herausgebildet, *être en train de . . .*

- f. *il ne pensait qu'à une chose, au fond: à ce livre qu'il était en train d'écrire* (Th 540)  
 d. *er dachte im Grunde nur an eins – an das Buch, das er gerade schrieb*  
 e. *he was writing* i. *che stava scrivendo*  
 s. *que estaba escribiendo* p. *que estava a escrever*

Diese imperfektiven Periphrasen haben nicht in allen Sprachen das gleiche Gewicht. Ihre Aussagekraft steht im umgekehrten Verhältnis

zu der Häufigkeit ihrer Verwendung. Die englische Periphrase hat die größte Frequenz, die französische die größte Intensität. Wenn auch f. *être en train de ...* heute umgangssprachlich immer häufiger und selbstverständlicher gebraucht wird, gibt es doch viele Fälle, in denen nur das Deutsche und das Französische eine einfache Verbalform benötigen, die anderen Sprachen dagegen eine imperfektive Verbalperiphrase:

s. <i>Estás sudando</i> (TV 163)	d. <i>Du schwitzt</i>	e. <i>You're sweating</i>
f. <i>Tu transpires</i>	i. <i>Stai sudando</i>	p. <i>Estás a suar</i>

Es ist, vorsichtig ausgedrückt, höchst unglaublich, daß die Deutschen in einer anderen menschlichen Erlebniswelt leben als etwa die Engländer oder die Spanier, weil in ihrer Sprache der perfektive und der imperfektive Aspekt eines Geschehens nicht durch besondere Verbalformen explizit differenziert werden. Der Unterschied ist natürlich auch für uns da, er ist implizit enthalten im Kontext, im Verhältnis der einzelnen Vorgänge zueinander, auch wenn wir beide Male formal das gleiche Präteritum verwenden, um zu sagen: „*Da merkte sie, daß er weinte.*“

Auch in den anderen Sprachen wird das Instrumentarium der formalen Aspektendifferenzierung nicht genau in der gleichen Weise verwendet, das Italienische gebraucht die Verbalperiphrase nicht ganz so häufig wie das Spanische, das Französische noch seltener seine Periphrase *être en train de ...* Alle diese Unterschiede der Instrumentalstruktur von Sprache zu Sprache lassen sich keinesfalls als Unterschiede der menschlichen Erlebnisstruktur von Volk zu Volk motivieren. Die verschiedene Dosierung von Explikation und Implikation ist von so vielen heterogenen Faktoren abhängig, daß das Ergebnis, die tatsächliche Instrumentalstruktur der einzelnen Sprache, weitgehend arbiträren Charakter trägt. Die Frage ist nur: wie weit müssen wir gehen mit unserer Anerkennung dieses arbiträren Charakters, des geschichtlichen Zufalls?

### 5. Die Verbalcomposition

Das auffallendste Merkmal der germanischen Sprachen, vergleicht man sie mit den romanischen, ist zweifellos ihre besondere Eignung und Neigung zur Wortzusammenführung und -zusammensetzung. Die

deutsche Nominalkomposition zeigt das besonders anschaulich: d. *die Zungenspitze* – f. *la pointe de la langue*, d. *die Oberlippe* – f. *la lèvre supérieure*, d. *Rotwein* – f. *du vin rouge*, d. *ein Tiefdruckgebiet* – f. *une zone de basse pression*, d. *der Fortschrittsglaube* – f. *la foi dans le progrès*, d. *kugelsicher* – f. *à l'épreuve des balles*, d. *lebensüberdrüssig* – f. *las de vivre, dégoûté de la vie* . . . Häufig entspricht einer solchen germanischen Wortzusammensetzung eine romanische Wortableitung: d. *der Apfelbaum* – f. *le pommier*, d. *das Wespennest* – f. *le guêpier*, d. *der Ziegenhirt* – f. *le chevrier*, d. *der Milchmann* – f. *le laitier*, d. *die Deckenlampe* – f. *le plafonnier*, d. *die Salatschüssel* – f. *le saladier*, d. *das Schachbrett* – f. *l'échiquier* . . . die deutsche Bildung ist expliziter, sie sagt jeweils ausdrücklich, daß es sich um einen Baum, ein Nest, einen Hirten, einen Mann, eine Lampe, eine Schüssel, ein Brett handelt, das Französische begnügt sich mit einer vieldeutigen Ableitungssilbe. Die deutsche Wortzusammensetzung ist analytischer, die französische Ableitung synthetischer – soweit die Bezeichnungen „synthetisch“ und „analytisch“ in der Sprachwissenschaft überhaupt einen Sinn haben.

Das gilt auch für die Verbalkomposition. Wir können zum Beispiel im Deutschen das Verbum ohne weiteres mit einem Adjektiv verbinden, das das Resultat des im Verbum ausgedrückten Geschehens bezeichnet: *trockenreiben*, *blankscheuern*, *weichklopfen*, *glattstreichen*, *festnageln*, *freischaufeln*, *fettmästen*, *gesundbeten*, *wachküssen*, *grün- und blauschlagen*, *totschlagen*, *sich schieflachen*, *krankärgern*, *heiser-schreien*, *die Augen rotweinen*, *die Füße wundlaufen* . . . Diese Verbal-komposition, ein Verbum mit seinem resultativen Adjektiv, ist als Instrumentalstruktur auch dem Englischen wohlvertraut. Es ist kein völlig offenes Programm: was im Deutschen möglich ist, muß deshalb noch nicht im Englischen möglich sein und umgekehrt. In den romanischen Sprachen aber gibt es nur einige wenige formelhafte Wendungen, die diese Instrumentalstruktur aufweisen, wie etwa f. *se fâcher tout rouge* „vor Zorn rot anlaufen“. Im übrigen kann man romanisch einen Vorgang und sein Ergebnis nicht so einfach zusammenfügen. Man müßte, um ebenso genau zu sein, umständlicher und schwerfälliger erklären: d. *die Gläser trockenreiben* – f. *frotter les verres pour les sécher*, oder *sécher les verres en les frottant*, oder aber (und der Übersetzungsvergleich zeigt uns immer wieder, daß das die spontane romanische Reaktion ist) ein Teil der Gesamtvorstellung wird der Impli-

kation überlassen: d. *trockenreiben* – f. *bien sécher, bien froter, bien essuyer* . . .

d. *ich versuchte, ihn aus dem Fieber zu reißen, wachzurütteln* (Bi 151)

e. *to shake him awake*      f. *de le réveiller en le secouant*

i. *di scuoterlo*      s. *despartarle*      p. *acordá-lo*

Der Vergleich der Übersetzungen ist hier besonders aufschlußreich: der französische Übersetzer sagt: „ihn durch Rütteln zu wecken“, der Italiener: „ihn zu rütteln“, der Spanier und der Portugiese sagen: „ihn zu wecken“!

Im Deutschen ist die Verbindung von *machen* mit einem resultativen Adjektiv oder auch einer adverbialen Partikel besonders lebendig. Oft steht dann neben einer solchen Bildung auch noch ein entsprechendes faktitives Verbum zur Verfügung: *aufmachen* – *öffnen, zumachen* – *schließen, festmachen* – *befestigen, lockermachen* – *lockern, leermachen* – *leeren, vollmachen* – *füllen, saubermachen* – *säubern, schmutzigmachen* – *beschmutzen, größer machen* – *vergrößern, kleiner machen* – *verkleinern* . . . Aus dieser Polymorphie ergibt sich eine vielfältige stilistische Disponibilität. *Machen* ist dabei oft nur die umgangssprachliche Variante zu dem entsprechenden faktitiven Verbum:

d. „*Mach auf, Hugo*“ . . . *Er drehte den Schlüssel um und öffnete*  
(Bi 302)

e. *Open the door . . . he opened the door*      f. *Ouvre-moi . . . il ouvrit*

i. *Apri . . . aprí*      s. *Abre . . . abrió*      p. *Abre . . . abriu*

Im Deutschen, wie man sieht, *aufmachen* in der Sprache einer der Gestalten der Erzählung, *öffnen* in der Sprache des Erzählers; im Englischen und in den romanischen Sprachen dafür beide Male das gleiche Verbum.

Stärker als in jeder anderen Instrumentalstruktur unterscheiden sich die germanischen Sprachen von den romanischen im Gebrauch der Verbalpartikel. Mit diesen Verbzusätzen wird vor allem die Richtung einer Bewegung gekennzeichnet – im Deutschen kann zu dem objektiven Richtungszusatz auch noch der subjektive Richtungshinweis *her* oder *hin* treten, mit dem wir anzeigen, daß die betreffende Bewegung sich in Richtung auf uns oder auf ein anderes Ziel hin vollzieht: *hereinlaufen* – *hineinlaufen, herunterfallen* – *hinunterfallen* . . . Dem-

gegenüber verwenden die romanischen Sprachen meist reine Richtungs-  
 verben: die Richtung, die im Deutschen dem Verbzusatz anvertraut  
 wird, wird im Französischen im reinen Richtungsverbum ausgedrückt:

Richtungszusatz	Richtungsverbum
d. <i>ein-, herein-, hinein-</i>	= f. <i>entrer</i>
d. <i>aus-, heraus-, hinaus-</i>	= f. <i>sortir</i>
d. <i>auf-, herauf-, hinauf-,</i>	= f. <i>monter, lever</i>
d. <i>ab-, herab-, hinab-,</i> <i>herunter-, hinunter-</i>	= f. <i>descendre, baisser</i>
d. <i>vor-, vorwärts-</i>	= f. <i>avancer</i>
d. <i>zurück-, rückwärts-</i>	= f. <i>reculer</i>

Auch das Deutsche kennt solche Richtungsverben: *steigen, fallen, heben, senken* . . ., aber sie sind keineswegs immer anstelle der Richtungszusätze *auf-, ab-* verwendbar, und für *ein-, aus-, vor-, zurück-* gibt es im Deutschen überhaupt kein reines Richtungsverbum.

Wenn nun die Richtung einer Bewegung durch die Verbalpartikel ausgedrückt wird, kann die Art der Bewegung im Verbum selbst näher gekennzeichnet werden: *herein-hüpfen, -humpeln, -schleichen, -tanzen, -fliegen, -rinnen, -tropfen* . . . Das kann eine sehr explizite Komposition ergeben: d. *ein Vogel ist in mein Zimmer hereingeflogen* – f. *un oiseau est entré dans ma chambre*. Die romanischen Sprachen begnügen sich oft mit dem reinen Richtungsverb und lassen die Bewegungsart implizit im Kontext. Will oder muß man zur Bewegungsrichtung auch die Bewegungsart explizit machen, kann man sie mit einem Gerundium, Partizip, Adverb oder Adverbiale zum Verbum hinzufügen:

e. <i>She dances out</i> (BM 107)	d. <i>Sie tanzt hinaus</i>
f. <i>Elle sort en dansant</i>	i. <i>Esce con passo di danza</i>
s. <i>Salé como bailando</i>	p. <i>Sai toda saltitante</i>

Auch in den romanischen Sprachen sind Verbalpartikel als Richtungsangaben nicht unbekannt. Man gebraucht sie am meisten im Italienischen, aber auch im Portugiesischen – das Spanische und das Französische verwenden sie nur in ganz geringem Umfang.

d. <i>Schmeiß die Trommel runter! . . . Wirf die Trommel herunter!</i> (MC 197)	
e. <i>Throw down that drum</i>	f. <i>Jette ce tambour</i>

- i. *Butta giù quel tamburo*                      s. *Arrójanos el tambor*  
 p. *Deita cá abaixo o tambor*  
 e. *This pearl . . . Throw it away* (Pe 44)  
 d. *Diese Perle . . . wirf sie weg*  
 f. *Jette-la*    i. *Buttala via*    s. *Tirala*    p. *Deita-a fora*

Der Italiener, der Portugiese sagen für „Wirf herunter!“ i. *butta giù!* p. *deita cá abaixo!*, für „Wirf weg!“ i. *butta via!*, p. *deita fora!* – der Franzose sagt in beiden Fällen nur *jette!* und überläßt das übrige der Implikation.

Zwei Herren sitzen in einem Auto:

- d. *Schrella versuchte, das Fenster zu öffnen, kam aber nicht mit den Handgriffen zurecht, und Nettlinger beugte sich über ihn, drehte das Fenster herunter* (Bi 104)  
 e. *tried to open the window . . . wound down the window*  
 f. *voulut ouvrir la fenêtre . . . baissa la glace*  
 i. *tentò di abbassare il vetro . . . aprì il finestrino*  
 s. *probó a abrir la ventana . . . bajó el cristal*  
 p. *tentou abrir a janela . . . conseguiu baixar o vidro*

Eine ähnliche Situation wird in einem spanischen Roman beschrieben. Da sagt ein Mann zu der neben ihm sitzenden Frau:

- s. *Baja del todo el cristal, Angus. Ahora, a cien por hora, a ver si se enfría este horno* (TV 194)  
 d. *Dreh das Fenster ganz herunter, Angus. Und jetzt fahre ich mit hundert, damit dieser Backofen etwas auskühlt*  
 e. *Put the window down as far as it will go*  
 f. *Descends complètement la vitre* i. *Tira giù il finestrino*  
 p. *Desce o vidro todo*

In der deutschen Verbalkomposition *herunterdrehen* sind drei Vorstellungen enthalten: 1. die Drehbewegung, 2. die Bewegung von oben nach unten, 3. die Bewegung in Richtung auf die Person, die diese Bewegung auslöst. Natürlich kann man diese Bewegungen auch in den anderen Sprachen ausdrücken, etwa f. *tourner la manivelle . . . baisser la glace . . . vers lui*. Aber eine solche Explikation würde unerträglich schwerfällig werden. Das Französische begnügt sich mit *baisser la glace*, mit *descendre la vitre*, der Rest ist Implikation. Besonders be-

merkwürdig ist hier, daß nicht nur der deutsche Originaltext *das Fenster herunterdrehen* im Spanischen einfach als *bajar el cristal* erscheint, sondern daß auch ein spanischer Originaltext *bajar el cristal* im Deutschen als *das Fenster herunterdrehen* expliziert, präzisiert, analysiert wird.

Was hat das zu bedeuten? Kann man, muß man daraus schließen, daß die romanischen Sprachen „abstrakter“ sind, die germanischen „konkreter“? Genauer gefragt: daß die romanischen Sprachen Zeugnis ablegen für ein „abstrakteres“ Denken, die germanischen für eine „konkretere“ Weltansicht? Oder muß man nicht auch hier deutlicher unterscheiden zwischen sprachlichen Instrumentalstrukturen und menschlichen Erlebnis- und Denkstrukturen? Ist es nicht höchst unwahrscheinlich, daß Völker mit so lebhafter Einbildungskraft wie die romanischen sich das *Hereinfliegen* des Vogels, das *Herunterdrehen* des Fensters weniger konkret vorstellen als die Deutschen, weil sie dafür einfach i. *entrare*, s. p. *entrar*, f. *entrer* sagen, und i. *abbassare*, s. *bajar*, p. *baixar*, f. *baisser*? Könnte es nicht gerade umgekehrt das größere Vertrauen in die Einbildungskraft, in die Implikation des Kontextes sein, die den romanischen Sprachen oft eine knappere, schlankere, flinkere Form gibt als den germanischen?

Warum die romanischen Sprachen insgesamt so wenig Gebrauch machen von der Verbalkomposition und insbesondere von der Möglichkeit, eine komplexe Vorstellung durch die Verbindung eines Verbums mit einer Verbalpartikel wiederzugeben, darüber lassen sich freilich nur ganz unzureichende Vermutungen anstellen. Das Lateinische besaß zwei Möglichkeiten, dem Verbum einen Richtungszusatz zu geben, durch ein Adverb (*intro vocare, educere foras, sursum subducere, rursum trahere, retro redire . . .*) oder durch ein Präfix (*ire, ab-ire, ad-ire, amb-ire, circum-ire, ex-ire, in-ire, inter-ire, ob-ire, per-ire, praeter-ire, prod-ire, red-ire, sub-ire, super-ire, trans-ire . . .*). Das war ein ganz offenes Programm, durchaus vergleichbar der germanischen Verbalkomposition. Warum haben die romanischen Sprachen sich davon abgewandt? Vielleicht ist der lautliche Verbrauch und Verschleiß der lateinischen Präpositionen und Präfixe daran schuld: *ab* und *ad*, *de-* und *dis-* sind lautlich zusammengefallen, viele Präfixe sind mit dem Verbum verschmolzen und in ihm aufgegangen. Vielleicht hat die phonetische Reduktion der Präpositionen und Präfixe den Anstoß dazu gegeben, den Ausdruck der Richtung mehr in das Verbum selbst

zu verlegen, sich mehr und mehr reiner Richtungsverben zu bedienen. Aber haben nicht auch noch andere Faktoren bei dieser Umstrukturierung mitgewirkt?

Die Verbalperiphrase, die Positionsverben, die iberischen Verwendungen von *ser* und *estar*, die formale Charakterisierung der Aspekte, die Verbalkomposition: bei jeder dieser fünf Instrumentalstrukturen stellt sich die Frage nach der geistigen Begründung, nach der Motivation der vielfältigen Unterschiede zwischen den germanischen und den romanischen Sprachen wieder in etwas anderer Weise. Was ist an diesem jeweiligen Anderssein auch nur einigermaßen überzeugend geistig motivierbar? Was ist daran durch so viele heterogene Faktoren bedingt, daß wir es jeweils nur als Ergebnis des geschichtlichen Zufalls bewerten können, als arbiträr, ebenso arbiträr wie die jeweilige Lautgestalt der meisten Wörter unserer Sprachen? Wird es uns je gelingen, auf diese entscheidende Frage eine auch nur einigermaßen befriedigende Antwort zu geben?

Eines ist sicher: es gibt keine sprachwissenschaftliche Methode, die uns diese Problematik mit der gleichen Anschaulichkeit und Eindringlichkeit vor Augen zu führen imstande wäre wie der vielseitige Übersetzungsvergleich, die uns so nahe an die lebendige Wirklichkeit der Sprachen heranzuführen vermöchte. Ein unerschöpfliches, unverfälschtes Beobachtungs- und Vergleichsmaterial zeigt uns da unsere Sprachen wie sie wirklich sind, in dem ganzen widerspruchsvollen Reichtum ihrer Analogien und Anomalien, ihrer Polymorphien und Polysemien, ihrer Redundanzen und Defizienzen, ihrer Explikationen und Implikationen. Der vielseitige Übersetzungsvergleich bewahrt uns vor den allzu großzügigen Schematisierungen und Systematisierungen einer „kontrastiven Linguistik“ und ihren oppositiven Konstruktionen. Der Ausdruck „kontrastiv“ bedeutet ja bereits eine Vergrößerung und damit Verfälschung unseres Beobachtungsgegenstandes, der menschlichen Sprachen, bei denen es sich ja viel öfter um verschiedene, sehr komplexe und subtile Dosierungen handelt als um Kontraste. Was heute überall in Angriff genommen wird, ist mehr als eine „kontrastive Linguistik“, ist nicht weniger als eine neue vergleichende Sprachwissenschaft, und wir sollten auch den Mut haben, sie so zu nennen. Für diese neue vergleichende Sprachwissenschaft aber gibt es keinen besseren und verlässlicheren Beobachtungsgegenstand als die unerschöpfliche Fülle der Übersetzungen, in denen heute alle Sprachen dieser Erde sich mitein-



ander auseinandersetzen, gibt es keine fruchtbarere Methode als die des vielseitigen Übersetzungsvergleichs.

*Liste der mit ihren Übersetzungen zitierten Werke:*

- B Thomas Mann, Buddenbrooks, S. Fischer Verlag, Frankfurt 1960.  
BA Frederico García Lorca, La casa de Bernada Alba, Obras Completas VIII, Buenos Aires 1949.  
Bi Heinrich Böll, Billard um halb zehn, Köln 1959.  
BM Bernard Shaw, Back to Methuselah, Penguin Books, Frankfurt..  
Br Günter Grass, Die Blechtrommel, Fischer Bücherei 1962.  
CA Maxence van der Meersch, Corps et Ames, Paris 1943.  
F Ernest Hemingway, Fiesta, London 1959.  
FA Simone de Beauvoir, La force de l' âge, Paris 1960.  
MC Bertolt Brecht, Mutter Courage und ihre Kinder, Stücke VII, Berlin 1955.  
Pe John Steinbeck, The Pearl, London 1960.  
RC Romain Gary, Les racines du ciel, Paris 1956.  
Th Roger Martin du Gard, Les Thibault, Paris 1940.  
TV Juan García Hortelano, Tormenta de verona, Barcelona 1962.